

Untertitel des Buches „Die Wiederkehr der alten Götter“ bedeutet.

Nach der Rückberufung aus dem Macellum führte ihn sein Weg über Konstantinopel zuerst nach Nikomedien zu LIBANIOS, über Pergamon, wo er OREIBASIOS hörte, und Ephesus mit dem Zusammentreffen mit MAXIMUS nach Athen, wo er bei PRISKOS seine philosophischen Studien vollendete, insbesondere die Kenntnisse des Neuplatonismus vertiefte. In Konstantinopel schon habe er Sol, den ursprünglichen Schutzgott Konstantins, für sich entdeckt, in Pergamon Asklepios, den er als *Soter*, Heiland und Erlöser begriffen habe (S.61), und in Ephesus sei er in die Mysterienkulte von Hekate und Mithras eingeführt worden, um nur die wichtigsten Stationen seiner religiösen Entwicklung herauszugreifen.

Mit der frühen Abwendung Julians vom Christentum, die sich zunächst heimlich vollzogen habe, entwirft Giebel zweifellos ein eher traditionelles Bild seines Weges zum Heidentum.³ Neuere Publikationen zu Julian finden ohnehin vergleichsweise geringen Niederschlag in ihrem Buch.⁴ Dies betrifft insbesondere sein Auftreten in Gallien, wo er die Region für das römische Reich sicherte und nach Giebel wegen seiner Erfolge in Paris zum *Augustus* ausgerufen worden sei. Wenig erfährt der Leser, der Julian bislang als Intellektuellen kennen gelernt hat, auch über seine militärische und verwaltungspraktische Ausbildung, die letztlich das erfolgreiche Wirken in Gallien erst ermöglichte und eine der Voraussetzungen für seine Proklamation zum Kaiser nach dem Tod des CONSTANTIUS darstellte.

Damit war dann der Augenblick gekommen, in dem er wie schon zuvor in Gallien im ganzen Reich den alten, heidnischen Götterglauben restituieren konnte. Mit Ausnahme dieses Ediktes beschränkt sich das Buch nach dem Eindruck des Rez. allerdings bei den politischen Entscheidungen zu sehr auf die Ereignisgeschichte, ohne deren Hintergründe genügend hervortreten zu lassen.

Diese Tendenz setzt sich auch in den letzten Kapiteln des Buches fort, wo alle Maßnahmen von Julians Religionspolitik, sogar einzelne Begebenheiten und seine literarische Tätigkeit eine ausführliche Darstellung erfahren, während sein

Krieg gegen SHAPUR II., der ihm letztlich den Tod brachte, wieder eher summarisch behandelt wird.

Dennoch aber, und dies sei ausdrücklich hervorgehoben, handelt es sich um ein lesenswertes und bereicherndes Buch, das nicht nur in die kurze Regierungszeit des letzten heidnischen Kaisers einführt, sondern einen anschaulichen Überblick über die gesamte Epoche bietet, die den politischen Grundstein für die Christianisierung des Abendlandes legte und auch für den Lateinunterricht immer mehr an Bedeutung gewinnt.

Anmerkungen:

- 1) Kirchengeschichte III 25
- 2) Vgl. dazu schon Th. BÜTTNER-WOBST, Der Tod des Kaisers Julian, *Philologus* 51, 1892, 561-580, wiederabgedruckt in: R. KLEIN (Hg.), *Julian Apostata*, Darmstadt (WdF 509), 1978, 24-47.
- 3) Anders K. BRINGMANN, *Kaiser Julian. Der letzte heidnische Kaiser*, Darmstadt 2004 und K. ROSEN, *Kaiser Julian auf dem Weg vom Christentum zum Heidentum*, in: *JbAC* 40, 1997, 126-46; Art. *Julianus*, in: *DNP* 6, 1999, 11-14 und *Julian. Kaiser, Gott und Christenhasser*, Stuttgart 2006.
- 4) Vgl. dazu im Einzelnen die Rezension von E. Kettenhofen, www.hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/beitraeger/id=15720 (Clio online), hier auch zu sonstigen Versehen und Fehlern.

MICHAEL WISSEMAN, Wuppertal

Timo Hoyer: Tugend und Erziehung. Die Grundlegung der Moralpädagogik in der Antike, Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt 2005, 280 Seiten, EUR 29,- (ISBN 3-7815-1418-8).

In seiner Einleitung beklagt TIMO HOYER (H.) zu Recht, dass der Tugendbegriff seit den 1950er Jahren aus den fachwissenschaftlichen Publikationen und auch aus der Alltagssprache mehr und mehr verschwindet. Er führt mehrere Beispiele an und weist auch auf eine Ausnahme hin: in der Moraltheologie der katholischen Kirche leben die theologischen oder göttlichen Tugenden (Glaube, Hoffnung, Liebe) weiter. Gleichwohl hielten auch im Bereich der Pädagogik wenige Forscher – wie etwa WOLFGANG BREZINKA – am Tugendbegriff fest, dessen Definition hier zitiert sei: „Tugenden sind habitualisierte Charakterdispositionen, die gerade in wertpluralistischen Gesellschaften unverzichtbar sind, um dem

Auseinanderdriften der Gesellschaftsmitglieder und der moralischen Orientierungskrise entgegenzuwirken“ (13, W. Brezinka, *Erziehung in einer wertunsicheren Gesellschaft. Beiträge zur Praktischen Philosophie*, 3. verbesserte und erweiterte Auflage, München/Basel 1993, 63). H. konstatiert mit voller Berechtigung, dass sich die historische Bildungsforschung zu wenig mit der Antike als Ursprung der Moralpädagogik befasst hat. Wenn auch zuweilen Bildungstheoretiker auf SOKRATES/PLATON und ARISTOTELES rekurrieren, so beginnen sie meistens bei den Autoren des 17. und 18. Jahrhunderts. H. versucht mit seinem Opus, dieses Desiderat zu beseitigen und analysiert die grundlegenden Gedanken antiker Autoren zu diesem Themenbereich, wobei er die Entwicklung bis zur Tugendtheorie in der Moderne verfolgt. Leider war es ihm noch nicht möglich, auf das instruktive Handbuch der Erziehung und Bildung in der Antike zurückzugreifen (Hg. Johannes Christes, Richard Klein, Christoph Lüth, Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 2006).

Nach der Einleitung (9-42) widmet er sich im zweiten Kapitel der philosophischen Ethik und der moralerziehenden Philosophie (43-53). Das dritte Kapitel bietet dem Leser Untersuchungen über die Pädagogik und die Moralpädagogik (54-87) und insbesondere die Klärung der Begriffe *arete* und *virtus*. Das vierte Kapitel geht der Frage der Lehrbarkeit der Tugend nach (88-141) und kontrastiert die Position der Sophisten mit der des SOKRATES. Es werden auch nachsokratische Positionen analysiert. Im fünften Kapitel werden die Texte von PLATON und ARISTOTELES auf die wesentlichen Begriffe der moralpädagogischen Trias befragt: Anlage – Übung – Lehre (142-217).

Abweichend vom Titel befasst sich H. – berechtigterweise – mit der Tugendtheorie in der Moderne (218-251) und bettet so seine Untersuchung in einen größeren Gesamtrahmen. Die Bibliografie (7. Kapitel) beinhaltet Angaben zu den Quellen und Quellensammlungen antiker Autoren sowie die sonst herangezogene Literatur (252-280).

Hier ist nicht der Ort, alle Gedankengänge im Einzelnen nachzuzeichnen. Daher sei die

Lektüre des Buches empfohlen. Bei der Besprechung der Begriffe Anlage/Übung/Lehre geht H. zunächst auf unsystematische Gedankensplitter zum Thema ein, die bei verschiedenen antiken Autoren wie etwa bei CICERO nachzulesen sind (*de finibus bonorum et malorum, pro Archia poeta, de officiis*). Systematisch haben sich lediglich zwei Autoren mit moralpädagogischen Fragestellungen befasst: PLATON und ARISTOTELES. So schreibt H.: „Dass Platon und Aristoteles im pädagogischen Geschichtsbewusstsein alle übrigen griechisch-römischen Autoren um Längen überragen, ist leicht verständlich. Unter den überlieferten Quellen der Antike befinden sich keine pädagogischen Schriftstücke, die in systematischer und erziehungsphilosophischer Hinsicht an die Darlegungen dieser beiden Autoren auch nur annähernd heranreichen“ (157f.). Sehr ausführlich erläutert und kommentiert H. Platons Überlegungen zu Erziehung zur Gerechtigkeit, zu seinem Verständnis von Erziehung, zur Bildungsplanung und zur Körper-, Affekt- und Verstandesbildung.

Es gibt zwei für das Thema des Buches relevante Begriffe bei Platon: Die Zentralperspektive ist die Idee der Gerechtigkeit, der andere Begriff ist die Vernunft. Letztere ist für Platon die höchste und edelste Tugend, die Gerechtigkeit hingegen die umfassendste. „Niemand kann vernünftig sein, wenn sein Seelenhaushalt anarchisch, also ungerecht proportioniert ist, während ein gerechter Seelenproportz eine vernunftgeführte Subjektconstitution einschließt“ (166). H. erinnert daran, dass Platon Gerechtigkeit anders definierte als heute üblich. Gilt heutzutage die Gerechtigkeit als eine „wertvolle Eigenschaft von Handlungen, Urteilen, Normen und sozialen Verhältnissen“ (162), bezeichnet der Schüler des Sokrates Gerechtigkeit vor allem als „einen wünschenswerten Zustand, der sich gleichermaßen auf die Grundordnung einer Gesellschaft und auf die Grundkonstitution von Personen bezieht“ (162). Ausgehend von seinen höchsten Tugendvorstellungen hat Platon ein Konzept der Erziehung vorgelegt, das zwar in sich schlüssig ist, das aber heute als altmodisch angesehen werden kann. Nach Platon sollte die Erziehung möglichst früh einsetzen, den jungen Menschen müsse die

Richtung klar vorgegeben werden, alles Hinderliche sollte ferngehalten werden. Gleichwohl war Platon davon überzeugt, dass Veranlagung und Erziehung in einem wechselseitigen Verhältnis zusammenarbeiten; nur was die Natur an „guten“ Veranlagungen mitgeliefert hat, lässt sich durch Erziehung formen und in die richtige Richtung lenken. Letztendlich sind die Veranlagung und die Erziehung gleichermaßen für die positive oder negative Entwicklung verantwortlich (*Leg.* 756E). Für Platon war es unabdingbar, dass nicht der Einzelne die Erziehung vornahm, sondern dass von staatlicher Seite eine Bildungsplanung vorgegeben und ständig überprüft werden sollte. H. sieht zu Recht hier totalitaristische Tendenzen (173). Der Staat greift in jede Kleinigkeit ein, sogar die Lektüre von HOMER verbietet Platon den Heranwachsenden, da zum Beispiel das Verhalten der Götter nicht vorbildhaft dargestellt sei (174). Immer wieder greift H. auf zentrale Aussagen der bedeutendsten Schriften Platons zurück, ordnet sie in die heutige Forschungslage ein und kommentiert sie. Man wird H. in der Einschätzung beipflichten, dass Platon zwar zahlreiche Pionierleistungen auf dem Gebiet der Moralpädagogik vollbracht hat, dass „seine pädagogische Theorie als Ganze von einer Intention beherrscht wird, die heutzutage als obsolet erscheint“ (187). T. Hoyer hat leider auf die instruktive Studie von ARBOGAST SCHMITT verzichtet: *Die Moderne und Platon* (Stuttgart 2003). Darin gelingt es dem Verfasser, Platons tatsächliche Positionen aufzudecken, die durch die Rezeptionsgeschichte verschüttet waren.

Bei der Beurteilung der Ansichten des ARISTOTELES bezieht sich H. im wesentlichen auf die Nikomachische Ethik und auf die Politik, vor allem deren achttes Buch. Nach H. bewegt sich Aristoteles in vielen Punkten auf den Spuren Platons. H. legt dar, worin Aristoteles von seinem Lehrer abweicht. Insgesamt habe Aristoteles „der Moralpädagogik ein komplexes Erbe hinterlassen“ (215). Dabei zieht H. folgenden Schluss: „Am Leitfaden seiner Unterscheidung zwischen sittlichen und kognitiven Tugenden erreicht seine Erziehungstheorie einen Differenzierungsgrad, der Maßstäbe setzt. Ein Großteil nicht nur der antiken, sondern auch der neuzeitlichen

Moralerziehungstheorien ist in methodischer wie systematischer Hinsicht dahinter zurückgefallen. Präziser als alle Theoretiker vor ihm klärt Aristoteles die Frage, wie die Rolle des praktischen Lernens, der sittlichen Gewöhnung einzuschätzen sei und welche Funktion die daran anschließende intellektuelle Bildung im Rahmen der Tugenderziehung habe“ (215).

Das gut lesbare Buch ist planvoll aufgebaut, da H. zunächst ethische Reflexionen der antiken Autoren auf sein Thema hin prüft, sich danach erst pädagogischen Gesichtspunkten widmet, um schließlich zum „mutmaßlichen Kern, der Moralpädagogik“ (41), vorzudringen. Die verwendeten Begriffe werden klar und wissenschaftlich korrekt definiert, im Falle gegensätzlicher Positionen werden diese auch angeführt und kommentiert. Der Verfasser hat die antiken Texte nicht nur genauestens studiert, sondern auch die entsprechende Sekundärliteratur herangezogen und umsichtig ausgewertet.

Fragen wie: Sind Tugenden lehrbar? Was kann durch praktische Übungen erreicht werden, was durch Belehrung? Diesen überzeitlichen Fragen geht H. in seinem Buch nach und bietet damit auch Anregungen für den aktuellen und zukünftigen Unterricht in Schulen.

DIETMAR SCHMITZ, Oberhausen

Bockisch, Gabriele / Klowski, Joachim (Hg.), Cornelius Nepos. Attische Staatsmänner aus römischer Sicht – Themistokles, Alkibiades, Thrasybul, Bamberg: Buchners (AUXILIA 56 – Unterrichtshilfen für den Lateinlehrer) 2006, 159 S., 23 Abb., EUR 20,30 (ISBN 978-3-7661-5456-9).

Mit der Öffnung des Lateinunterrichts für andere Epochen als die klassische, goldene Latinität mit ihren speziellen Themen gewinnt auch eine Vielzahl weiterer Autoren und Genres an Bedeutung. Im vorliegenden Buch der Reihe AUXILIA – Unterrichtshilfen für den Lateinlehrer – werden drei Biographien von Persönlichkeiten vorgestellt, die die Polis der Athener geprägt haben. Die Texte sind unter einer jeweiligen Überschrift: „THEMISTOKLES und die Bewährung der attischen Demokratie“, „ALKIBIADES und die Krise der attischen Demokratie“ sowie „THRASYBUL und die Konsolidierung der attischen Demo-